

Herausgeberrat, Kolumne vom 15. August 2015

Gepachtete Heimatverbundenheit

Genau zwei Wochen sind es her seit unserem Tag der Vaterlandsliebe. Ich selber mag den 1. August und ich liebe auch unser Land. Warum nur werden wir „Linken“ von den „Rechten“ immer wieder verdächtigt, unsere Heimat weniger zu lieben und die Traditionen weniger zu achten. Woher diese Gewissheit?

Dazu bildhaft ein Erlebnis aus der Sommersession. Ich mag es, über Parteigrenzen hinweg lockere Kontakte zu knüpfen. Unser parlamentarisches Singgrüppi bietet eine solche Gelegenheit. Es war ein witzig-gemütlicher Anlass, bei dem hartgesottene „Rechte“ wie auch flinke „Linke“ als begabte Improvisationisten abwechslungsweise in die Klaviertasten hauten. PolitikerInnen aller Couleur stimmten laut und klangvoll ein zum Gesang. Querbeet haben wir alte Volkslieder, vom „Schacherseppeli“ über „im Aargau sind zwei Liebi“ bis hin zum „Munotglöggli“ gesungen. Unsere Notenblätter waren nicht von bester Qualität. Die meisten Texte mussten wir auswendig singen.

Offensichtlich beherrschten wir „Linken“ die Texte unserer Schweizer Lieder viel besser als die „Rechten“. Ob „s’Buurbüebli“ oder „la haut sur la montagne“, die Texte flogen uns einfach zu. Wir stockten nicht schon nach der Hälfte der ersten Strophe. Anschliessend beim kühlen Trunk fragten wir uns, warum wir aus unserer ausgeprägten Heimatverbundenheit nicht mehr politisches Kapital schlagen. Warum pachten die „Rechten“ dieses Thema für sich? Wir sind sicher keine Nationalisten, aber wir sind gleichwohl heimatverbunden und haben diese alten Lieder offenbar verinnerlicht. Wir haben dieses Kulturgut gemeinsam gepflegt, wahrscheinlich bei viel jugendlicher Lagerfeuerromantik.

Aus der Seele gesprochen hat mir ein Zeitungskommentar zum 1. August, der den Unterscheid von Patriotismus und Nationalismus zum Thema hatte: „Wo der Patriotismus auf die Stärke eines Landes vertraut, überwiegt beim Nationalisten die Angst, die laufenden Veränderungen könnten seiner Kontrolle entgleiten und alles Geliebte zerstören. Angst führt nie zu Freiheit, sondern zu Kontrolle.“

Wer sein Land liebt muss auch Änderungen mittragen und Selbstkritik üben können. In diesem Sinne bin ich also Patriotin, auch wenn mir dieser Ausdruck noch etwas widerstrebt.

5.8.2015; Martina Munz, Nationalrätin